

# Sammlung der Steinmetzzeichen am Dom zu Regensburg

und deren Auswertung für die Baugeschichte des Domes

Von Erwin Gurlitt und Otto Bauschinger

Manuskript 1927

Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen

von Franz Dietheuer

## *Einleitung*

Die auf den beiliegenden Tafeln eingetragenen Steinmetzzeichen des Domes wurden in vielmonatlicher Sammeltätigkeit zusammengetragen und geben eine ziemlich vollständige Übersicht über alle heute noch feststellbaren Zeichen. Am Äußeren, besonders an der Westseite und dem Nordturm, wie überall dort, wo Sandstein verwendet ist, sind durch die starke Oberflächenverwitterung des Letzteren die Zeichen meist bereits verschwunden und nur hier und dort sind sie aus schwachen Spuren noch feststellbar. Im Inneren, besonders in den oberen Partien der Chöre und Seitenschiffe, verhindert die Dunkelheit des Raumes zuweilen eine genaue Feststellung; auch ist durch die Übertünchung der inneren Mauerfläche die genaue Beobachtung erschwert. Da die größten Teile der Wandflächen außen und innen nur mit dem Glase untersucht werden konnten, ist die Größe der einzelnen Zeichen nicht immer genau feststellbar gewesen. Die in den Sammelheften dafür angegebenen Maßzahlen sind geschätzt.

Im ganzen wurden an 4000 Zeichen gefunden, darunter etwa 530 sicher verschiedene. Ihre Stellung auf den Quadern ist willkürlich, bald stehen sie aufrecht, bald auf dem Kopf, bald schräg, wurden also ohne Rücksicht auf die spätere Lage des Quaders eingehauen. Ob unter Berücksichtigung der oben erwähnten Einschränkung aus der Zahl der gefundenen Zeichen ein annähernder Rückschluß auf die Zahl der am Bau im Laufe der Zeit beschäftigten Steinmetzen zulässig ist, scheint zu mindest fraglich, zumal oft große Partien weniger oder gar keine Zeichen zeigen, was darauf schließen läßt, daß entweder unter dem jeweiligen Meister die Verpflichtung zu ihrer Anbringung nicht mit gleicher Strenge geübt wurde, oder aber daß allenfalls Zeichen auch auf den Fugenflächen angebracht wurden, wo sie uns heute nicht mehr zugänglich sind und deshalb noch nicht festgestellt wurden.

In der Form der Zeichen tritt im Laufe der Zeit ein typischer Wandel ein. Während in den älteren Partien vom Ende des 13. bis Anfang des 14. Jahrhunderts Buchstabenzeichen und Darstellungen von Werkzeugen (Hammer, Kelle, Winkelmaß, Schmiege usw.) Blättern, Herzen etc. mit einfachen scheinbar mehr oder weniger frei erfundenen Zeichen aus Geraden und Kurven abwechseln, zeigen die späteren Partien des 15. Jahrhunderts reine sogenannte *Stabzeichen*. Zwischen Beide schieben sich andere Gruppen verschiedenen Charakters, die sich bald mehr an die eine, bald an die andere Seite anlehnen, bald typisch besondere Eigenschaften zeigen.

Die von verschiedenen Forschern aufgestellte Vermutung, daß *alle* Zeichen auf sogenannte Mutter- oder Schlüsselfiguren zurückzuführen und in diese einzupassen seien, scheint mir für die sogenannten reinen Stabzeichen glaubwürdig. Es entspricht das der im späteren Mittelalter überhaupt mehr und mehr in den Vordergrund tretenden theoretisierenden und schematisierenden Einstellung. Für die frühen Zeichen wird eine solche Einpassung in die Schlüsselfiguren (Prof. Rziha hat 14 Generalschlüssel aufgestellt<sup>1</sup>), wenn überhaupt, so nur mit einer gewissen Gewaltbarkeit möglich sein, und ich glaube für diese das Bestehen der Mutterfiguren ablehnen zu dürfen.

### Die Zeichen<sup>2</sup>

#### 1. Bauperiode 1275—1309 (Tafel I)

Wir gehen aus von den unbestritten ältesten Partien des Domes, dem Sockelgeschoß des *südlichen Seitenchores* außen:

Die dort auftretenden Zeichen wiederholen sich über Norden nach Osten am Sockelgeschoß weiterschreitend bis zum 1. Joch westlich des nördlichen Querschiffes, und zwar so, daß sie in dem Maße, wie wir uns vom südlichen Seitenchor entfernen, abnehmen und neue hinzutreten. Ebenso finden sie sich auf der Südseite bis einschließlich 2. Strebepfeiler westlich des südlichen Querschiffes ebenfalls wieder. Diese Sockelgeschoßpartien sind zusammen mit den entsprechenden Teilen der Chortrennungswände im Inneren wohl sicherlich gleichzeitig oder unmittelbar nacheinander hochgeführt worden. Dafür spricht auch die einheitliche Verwendung von Kalkstein bis etwa in die Höhe des Kaffgesimses, die nur hie und wieder von einzelnen Sandsteinquadern durchbrochen ist, während oberhalb des Kaffgesimses Sandstein und Kalkstein gemischt auftritt, wenn auch der Letztere i. A. noch wesentlich überwiegt (und besonders an ornamentierten Quadern ausschließlich verwendet ist). Unmittelbar darauf scheinen die Umfassungswände des südlichen Seitenchores und der südlichen Chorkapellen, ferner die der übrigen oben erwähnten Partien hochgeführt worden zu sein.

Die *Chorkapellen* gehören zweifellos zur ursprünglichen Bauanlage. Die Einheitlichkeit der Zeichen beweist das eindeutig. Die gelegentlich aufgetauchte Vermutung, sie seien Zutaten aus späterer Zeit, ist damit hinfällig.

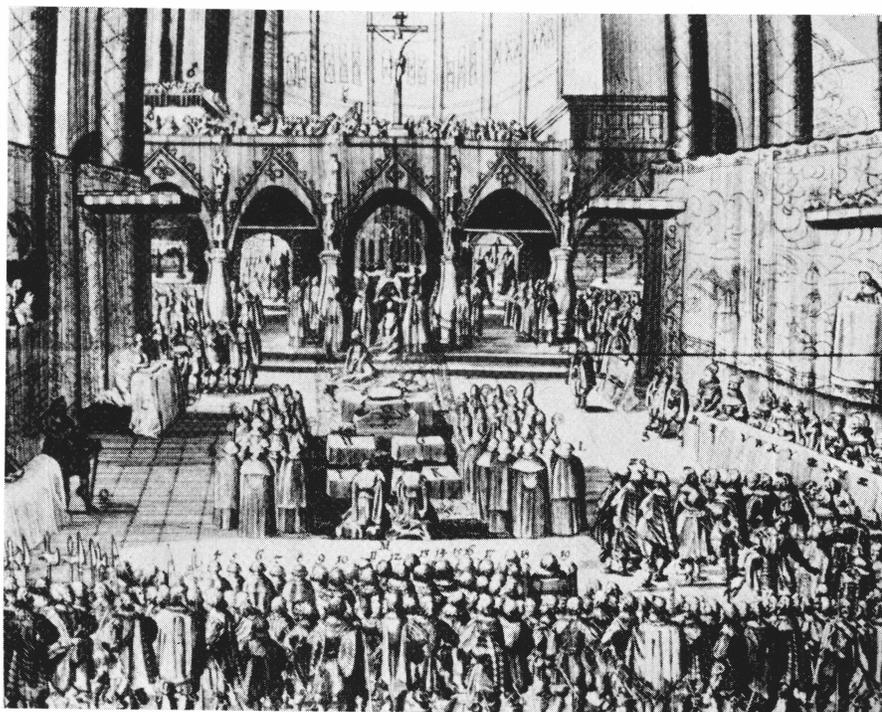
Eine besondere Gruppe von Zeichen befindet sich über dem *Südportal im südlichen Querschiff* und an dem Joch westlich davon einschließlich der begrenzenden Pfeiler über dem unteren Kaffgesims. Etwa an der Grenze dieser Zeichengruppen sind die Namen Ludwig und Friedrich eingehauen (westliche Ecke des südlichen Querschiffes).

Wenn diese Namen, wie zu vermuten ist, sich auf die damaligen Dombaumeister und allenfalls einen Wechsel in der Leitung an jener Stelle beziehen, könnte man vielleicht daran denken, daß der neue Dombaumeister (Friedrich) einige Leute (es handelt sich etwa um 4 bis 5)

h H S Y P(?)

<sup>1</sup> F. Rziha, Studien über Steinmetzzeichen, Wien 1883.

<sup>2</sup> Die Bezeichnung der einzelnen Bauglieder ist aus beiliegendem Grundrißplan (Tafel V) zu ersehen.



Fünfarkadiger Lettner des Regensburger Doms 1630, hatte 1 Joch Tiefe, inmitten Kreuzaltar, November 1644 abgebrochen

von einem anderen Bau mitgebracht hat und daß diese die erwähnten Partien und auf eine kürzere Zeit beschränkt zusammen mit den alten Gesellen am Dom mitgearbeitet haben. Jedenfalls ist auffallend, daß diese Zeichen etwa in Höhe des über dem Südportal hochgezogenen Kaffgesimses wieder aufhören und sich solche aus den älteren Partien oberhalb wieder auffinden. Übrigens finden sich obige Zeichen vereinzelt wieder an der Südwand des nördlichen Seitenchores, eines am Sockelgeschoß des ersten Joches westlich des nördlichen Querschiffs, eines am Hauptchor innen in Höhe des Triforiums an der Ostwand und an der Südwand das H je einmal. Derselben großen älteren Gruppe gehören ferner an die Zeichen des Lichtgadens im *Hauptchor*, auf der Südseite bis einschließlich südliches Querschiff und auf der Nordseite bis zum ersten Joch westlich des nördlichen Querschiffs (sicher bis etwa in die Höhe des Kämpfers vom Fensterbogen). Ebenso fallen dazu die beiden östlichen *Vierungspfeiler* einschließlich der Gurtbögen über den Seitenschiffen, die *westlichen Vierungspfeiler* sowie der erste Freipfeiler der Nordreihe einschließlich des ersten Gurtbogens des nördlichen Seitenschiffes. In den Gewölberippen des Hauptchores konnten keine Zeichen festgestellt werden.

Auf Grund der Zeichen gehören also zusammenfassend zur ersten großen Bauperiode (Tafel I):

Die Seitenchöre und Chorkapellen samt Wölbungen, der Hauptchor mit Wölbung, das Querschiff, die östlichen und westlichen Vierungspfeiler, das erste südliche Seitenschiffjoch, das erste nördliche Seitenschiffjoch, westlich einschließlich des ersten Freipfeilers der nördlichen Reihe, der 1. und 2. Gurtbogen des nördlichen Seitenschiffes, Teile des Lichtgadens vom selben Joch (sicher bis Kämpferhöhe des Fensterbogens). Die Zeichen der 4 Gurtbögen zwischen den westlichen Vierungspfeilern und die des Oktogons lassen darauf schließen, daß auch dieses schon während der ersten Bauperiode ausgeführt worden ist.

Die Nordseite des nördlichen Querschiffs (sicher bis in Höhe des Fensterscheitels) war auch schon vorhanden.

Für die Südseite des südlichen Querschiffs geben die Zeichen keine Anhaltspunkte nach dieser Richtung, andererseits aber spricht nichts gegen die Annahme, daß auch dort der Lichtgaden zur entsprechenden Höhe ausgeführt worden war.

Der bisher umrissene Baukomplex wurde nach der bisherigen Forschung in den Jahren 1275 bis etwa 1309, also in 34 Jahren errichtet. Die Zahl der dort gefundenen verschiedenen Zeichen beläuft sich auf etwa 130, wovon die überwiegende Mehrzahl an den unteren Partien gefunden sind. Am Sockelgeschoß vom ersten Joch westlich des südlichen Querschiffs nach Osten herum bis zum ersten Joch westlich des nördlichen Querschiffs allein finden sich 105 verschiedene Zeichen. Wenn wir nur etwa die Hälfte der Steinmetzen als jeweils gleichzeitig am Werke annehmen, so würde sich die immer noch stattliche Zahl von 50—60 damals in der Hütte beschäftigten Leute ergeben.

## 2. Bauperiode 1325—1380 (Tafel II)

Nach 1309 wird von der Forschung<sup>3</sup> eine Unterbrechung der Bautätigkeit von 15 Jahren bis etwa 1324 angenommen. Die in diesem Jahre beginnende „*Zweite Bauperiode*“ dauerte bis etwa 1380. Auf Grund der gefundenen Zeichen kann

<sup>3</sup> S. J. R. Schuegraf, Geschichte des Domes von Regensburg. Erster Theil, in: VO 11 (1847) 99 § 8.

diese Annahme erhärtet werden. An den Partien, an welche die bisher erwähnten Partien angrenzen, finden sich nämlich (von vereinzelt Fällen abgesehen) durchwegs neue Zeichen. Das ist bei der längeren Unterbrechung der Bautätigkeit auch erklärlich. Die Steinmetzen haben sich andere Arbeitsplätze gesucht, sind fortgezogen oder gestorben, der Meister mußte Arbeit mit neuen Kräften wieder aufnehmen, nur der eine oder andere von den Alten



findet sich wieder ein.

Diese zweite Bauperiode umfaßt auf Grund der Zeichenzusammengehörigkeit folgende Partien:

Zuerst die Hochführung des zweiten südlichen Seitenschiffjoches einschließlich westlichem Pfeiler, den 2. Freipfeiler der südlichen sowie der nördlichen Reihe westlich der Vierungspfeiler, die Wölbung des nördlichen Querschiffs (?), den Ausbau des 1. Joches vom nördlichen Lichtgaden, oberhalb des Triforiums, des 1. und 2. Joches vom südlichen Lichtgaden bis in die Kämpferhöhe. Bis hierher scheint sich die Tätigkeit des Dombaumeisters Albrecht zu erstrecken. Ein deutlicher stilistischer Zusammenhang vor allem der südlichen Seitenschiff-Fenster in den ersten 2 Jochen westlich des südlichen Querschiffs scheint das wahrscheinlich zu machen. Sein Nachfolger hat dann an der Südseite nach Westen weitergebaut und zwar scheinen ziemlich zusammenhängend vollendet worden zu sein:

die beiden noch verbleibenden Joch des südlichen Seitenschiffs, sowie das Sockelgeschoß des Südturms auf der Südseite und auf der Westseite bis zum Hauptportal,

der 2. und 3. Freipfeiler der Südreihe, das 1.—3. südliche Lichtgadenjoch, das 2. nördliche Lichtgadenjoch, die Wölbung des 1. und 2. Joches im Hauptschiff und folglich auch die dazu gehörigen Strebesysteme, das 2. und 3. Joch des nördlichen Seitenschiffs.

### 3. Bauperiode 1380—1450 (Tafel III)

Diese beginnt mit der endgültigen Räumung des Bauplatzes im Westen. Die Stiftskirche von St. Johann ist bis 1385 abgebrochen. Zunächst ist die Gründung des Nordturms und zur gleichen Zeit der Ausbau des Südturms anzusetzen.

Besondere Schwierigkeit macht die Beurteilung der Zeichen am 3. Geschoß des Südturms, da sich dort erstaunlicherweise Zeichen finden, die auch schon an den ältesten Partien im Osten vorkommen.



Die östlichen Chorpartien stammen aus dem Ende des 13. Jahrhunderts. Die Gründungszeit des Südturms fällt wohl unbestritten etwa auf das Jahr 1341, liegt also schon etwa 60 Jahre später. Wenn wir, wie Dr. Rosemann annimmt, die Vollendung des Südturms etwa auf die Mitte des 15. Jahrhunderts festsetzen, so würden mindestens 100—150 Jahre zwischen diesen Teilen und den unteren Chorpartien liegen. Daraus ist ohne weiteres klar, daß unmöglich dieselben Gesellen am Werke gewesen sein können. Da sich die fraglichen Zeichen in den

Ostpartien fast ausschließlich auf glatten Mauerquadern befinden, die wohl kaum später überarbeitet und keinesfalls später angefügt wurden, bleibt bloß die Erklärung, daß sich die Zeichen vererbt haben oder Gesellen von einer anderen Hütte zufällig das gleiche Zeichen mitbrachten <sup>4</sup>.

Diese Vermutung ist wahrscheinlich, da es sich im allgemeinen um sehr einfache Formen handelt, die sich bei der Zusammensetzung von geraden Linien zwanglos ergeben.

Auffallend bleibt der frühe Charakter der Zeichenformen, der sich mit der Datierung des 3. Turmgeschosses auf etwa die Mitte des 15. Jahrhunderts nicht verträgt. Zwischen diesen Zeichen verstreut kommen noch Zeichen aus verschiedenen anderen Gruppen vor.

Die erste davon umfaßt etwa folgende Zeichen, die mit 2 Ausnahmen an der Nord- und Ostseite auftreten:



Diese Zeichen finden sich wieder am ersten Geschoß des Südturms auf der Westseite außen und teilweise innen, so daß die Vermutung nahe liegt, es haben teilweise dieselben Leute von unten bis oben am Turm mitgearbeitet. Da zum Gesellen eine Lehrzeit von 5 Jahren vorgeschrieben war, also wohl kaum jemand vor dem 18. bis 20. Lebensjahre Geselle werden konnte und die Arbeitsfähigkeit im allgemeinen kaum über das 60. Lebensjahr eines Arbeiters anzusetzen ist, wäre für den ganzen Südturm eine Bauzeit von 40—50 Jahren ab Sockelgeschoß anzunehmen und damit die Vollendung des Südturms bis zu der Höhe, in der er im Mittelalter liegen blieb, etwa auf die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert festzusetzen. Auf alle Fälle dürfte, entgegen der Ansicht von Dr. Rosemann, das zweite Turmgeschoß schon vollendet gewesen sein, als man 1436 die Glocken vom Eselsturm in dieses Turmgeschoß herüberschaffte.

Diese verhältnismäßig sehr rasche Hochführung des Turmes zu einer Zeit, wo die benachbarten Partien der Westfassade kaum über das Sockelgeschoß vollendet gewesen sind, ließe sich wohl kaum aus dem Streben erklären, möglichst schnell ein überragendes Wahrzeichen zu besitzen, das schon von weitem Zeugnis ablegen sollte von dem Reichtum der Schaffenskraft und dem religiösen Eifer ihrer Bewohner.

Neben den besprochenen kommen Zeichen noch aus einer weiten Gruppe vor,



die im Erdgeschoß des Südturms am östlichen Strebepfeiler der Südseite außen und innen und am ersten Wandpfeiler östlich des Turms innen sich wieder finden, also ebenfalls für eine sehr rasche Hochführung des Turmes sprechen.

Gestützt wird diese Vermutung durch das Vorkommen von Zeichen aus einer weiteren Gruppe:



<sup>4</sup> H. Walderdorff Graf v., Steinmetzzeichen und Hausmarken, in: VO 28 (1872) 135.

die sich (gleich oder spiegelbildlich) auch am Sockelgeschoß des Nordturms außen und innen vorfindet, das ebenfalls etwa auf den Anfang des 15. Jahrhunderts zu datieren sein dürfte. (Gründung des Nordturms nach 1385) Schuegraf, Anm. I Band II S. 139 ff., Rosemann S. 247).

Von dem anschließenden Westportal, das in seiner Architektur und Plastik zu den interessantesten Teilen des Domes gehört, geben die Zeichen eine genauere Abstufung der Bauzeit insofern, als eine deutliche Grenze in Höhe des Kämpfers auftritt.

Eine eingehende Würdigung dieses Bauteiles in stilistischer und urkundlicher Hinsicht gibt Karl *Zahn* in seiner im Manuskript vorliegenden Arbeit: „Die Westfassade und das Westportal des Domes in Regensburg und ihre Beziehung zu den zwei Entwürfen im Domschatz“.

Von der Vorhalle und dem Mittelpfeiler sind infolge der Auswechslung in Kalkstein keine Zeichen erhalten geblieben. An der Nordseite schließt diese Epoche, deren letzter Meister Andreas *Engel* war, die äußere Umfassung des Domes durch Einbau des noch fehlenden 4. Seitenschiffjoches bis in Höhe des unteren Kaffgesimses.

#### 4. Bauperiode 1450—1530 (Tafel IV)

Diese letzte Bauperiode beginnt mit der Bauleitung Conrad *Roritzers*<sup>5</sup>. Er soll nach Sighart (Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern S. 441) einen neuen Entwurf für den Ausbau des Nordturms aufgestellt haben, womit auch der nun einsetzende Wechsel des Baumaterials zu erklären wäre.

Unter seiner Leitung wurden ausgeführt:

Das Sockelgeschoß des Nordturms ab Kaffgesims bis zur 1. Galerie, das 4. Joch des nördlichen Seitenschiffes ab Kaffgesims und die Wölbung dieses Joches.

Von etwa 1480 ab ist Matthäus *Roritzer* Leiter des Dombaues. Durch die am Bauwerk eingehauenen Jahreszahlen gewinnen wir ein ziemlich genaues Bild über seine Tätigkeit. Im Mittelteil beginnt diese in der Höhe des Triforiums (1482). Das Mittelfeld einschließlich des Giebels und Eicheltürmchens hat er 1487 zu Ende geführt. Steinmetzzeichen konnten an diesen Bauteilen nur im Innern in der Höhe des Triforiums, am Giebel und Eicheltürmchen außen und innen festgestellt werden. Die übrigen s. Zt. nicht eingerüstet gewesenen Partien des Mittelfeldes im ersten Geschoß werden sicher noch Zeichen enthalten haben; die starke Verwitterung läßt hier außen eine genaue Beobachtung mit dem Glase nicht mehr zu. Im Innern konnten vom Triforium aus keine Zeichen entdeckt werden. Da jedoch die Zeichen am inneren Triforium sich größtenteils mit denen am Giebel decken, ist erwiesen, daß auch in Bezug auf die beschäftigten Gesellen kein wesentlicher Wechsel in dieser Zeit eingetreten ist.

Zur selben Gruppe von Zeichen gehören diejenigen des 3. Geschosses, sowie der oberen Partien des 2. Geschosses des Nordturms. Diese Bauteile gehören also auch den Zeichen nach derselben klar umschriebenen Bauperiode an. An den Bauteilen des Nordturms unterhalb dieser Zone bis etwa zur ersten Galerie finden sich Zeichen, die im Charakter als einfache Stabzeichen der oberen Gruppe

<sup>5</sup> 1456 nach A. Gümbel: Rechnungen und Aktenstücke zur Geschichte des Chorbaues von St. Lorenz in Nürnberg.

Repertorium für Kunstwissenschaft 32. Band, Berlin 1909.

sehr ähnlich sind, sich aber oben nicht wiederholen. Ob hier eine Trennung der Bauperioden anzunehmen ist, scheint zu mindest sehr zweifelhaft.

Die Jahreszahlen 1493 an der Nordseite und 1496 am nordöstlichen Strebesystem begrenzen am Nordturm zugleich den Bereich, der Matthäus Roritzer zuzuschreiben ist. Außerdem sind von ihm noch vollendet worden:

Das 3. und 4. nördliche Lichtgadenjoch des Hauptschiffs, die Wölbung des 3., 4. und des Turmjoches im Hauptschiff mit den zugehörigen Strebebögen.

#### *Zusammenfassung:*

Die vorliegende Sammlung der Zeichen auf den 19 Abwicklungsplänen 1 : 100 und Grundrißplan 1 : 200 mit ihrer Auswertung zur Klärung der Baugeschichte ergibt einerseits eine eingehendere chronologische Bestimmung der einzelnen Bauglieder als Ergänzung der bisherigen Forschung und andererseits eine Abweichung hievon, die u. a. besonders in der Festlegung des Südturms gekennzeichnet ist.

#### *Planverzeichnis*

Blatt 1	Hauptchor	außen	1. Stockwerk
Blatt 2	Hauptchor	innen	
Blatt 3	Südlicher	Seitenchor	innen
Blatt 4	Nördlicher	Seitenchor	innen
Blatt 5	Hauptchor	außen	2. Stockwerk
Blatt 6	Querhaus	innen	(südl. u. nördl.)
Blatt 7	Südseite	außen	1. Stockwerk
Blatt 8	Südseite	außen	2. Stockwerk
Blatt 9	Südseite	innen	Seitenschiff
Blatt 10	Südseite	innen	Hauptschiff
Blatt 11	Südturm	außen	3. Stockwerk
Blatt 12	Westseite	außen	1. Stockwerk
Blatt 13	Westseite	außen	2. Stockwerk
Blatt 14	Westseite	innen	
Blatt 15	Nordseite	außen	1. Stockwerk
Blatt 16	Nordseite	außen	2. Stockwerk
Blatt 17	Nordseite	innen	Seitenschiff
Blatt 18	Nordseite	innen	Hauptschiff
Blatt 19	Nordturm	außen	3. Stockwerk
Blatt 20	Grundriß M. 1 : 200.		

#### L I T E R A T U R

über Steinmetz-Zeichen und Hausmarken:

Back: Über Steinmetzzeichen, 1861.

Beissel, H.: Die Bauausführung des Mittelalters, 1889.

Brand: Ausbildg. d. Steinmetzzeichen, in: Neue Mitteilg. d. Thür.-sächs. Vereins, Bd. 8, Heft 3 und 4.

Brandt, C.: Über allmähliche Ausbildung der Steinmetzzeichen an Baudenkmalen des Mittelalters, insbesondere am Dom zu Magdeburg im 8. Bd. 3. Heft d. neuen Mitteilungen d. Thür.-sächs. Altertumsvereins, Halle 1850.

- Brugsch: Reise d. preuß. Gesandtschaft nach Persien Bd. II, 1863.
- Choisy: Marques d'ouvriers Byzantins, in: *Revue archeologique* 31/1876 liv. VIII u. XI.
- , *L'art de batir chez les anciens Romains.*
- Contze: in *Zeitschrift d. Hist. Ver. f. Niedersachsen* 1859, Nr. 18. 19. 22. 47. 52. 79.
- Contze, Hauser, Niemann: *Archeologische Untersuchungen auf Samothrake* 1875.
- Cuno: *Hildesheimer Künstler im M. A.* 1886.
- Dehio, G.: *Untersuchungen über das gleichseitige Dreieck, Norm goth. Bauproportion* Stuttgart 1894.
- Didron: *Annales archeologiques* 3/1845.
- Dieulafoy: *L'art antique de la Perse* Bd. I 1874.
- Domascewski v., A.: *Steinmetzzeichen der Porta Nigra*, in: *Korresp.-Blatt d. westdeutschen Zeitschrift. f. Geschichte u. Kunst* 22/1913.
- Gurlitt, C.: *Einfluß der Renaissance auf die Steinmetzhütten*, in *Deutsche Bauzeitung* 1878.
- , *Kunst u. Künstler am Vorabend der Reformation*, Halle 1889/90.
- , *Ein Beitrag z. Geschichte d. Steinmetzzeichen* in: *Archiv f. sächs. Geschichte* V.
- Heideloff: *Die Bauhütte d. Mittelalters in Deutschland*. Nürnberg 1844, 4 S. 47 u. s. f.
- Heimsch: *Handwerksbrauch d. alten Steinhauer*, 1872.
- Homeyer: *Haus- und Hofmarken*, Berlin 1870.
- Hübner: *Monatsberichte d. Berliner Akademie* 1864 in: *Hermes, Zeitschrift f. Klass. Philologie* 1/1866, 7/1873, 10/1876.
- Janner, F.: *Die Bauhütten d. deutschen Mittelalters*, 1876.
- Jordan: *Topografie der Stadt Rom* 1878.
- Keller, L.: *Zur Geschichte d. Bauhütten u. d. Hüttengeheimnisse* 1898—1902.
- Klemm, A.: *Württemberg. Baumeister u. Bildhauer* 1882.
- Klemm-Geislingen: *Ariadnefäden im Labyrinth d. Steinmetzzeichen*, *Correspondenzblatt d. deutschen Geschichts- u. Altertumsvereins* 1885 (33 Nr. 1/2).
- Lepsius: *Denkmäler aus Ägypten.*
- List, G.: *Die Bilderschrift der Ariogermanen.*
- Morce: *Anzeiger f. Kunde d. Deutsch. Vorzeit* 4/1855.
- Mothes, O.: *Illust. Baulexikon* III/1868.
- Münchshausen v.: *Vaterl. Archiv f. Hannover-Braunschweig Geschichte* 1833.
- Neuwirth, J.: *Die Wochenrechnungen u. der Betrieb des Prager Domes 1372—1378*, 1890.
- Otte: *Handbuch der christlich. Kunst-Archäologie* Bd. II.
- Pohlig: *Regensburger Steinmetzzeichen*, *Manuskript Bibliothek d. Hist. Vereins: Ms. R. 493.*
- Pressel, F.: *Münster-Blätter*, Ulm 1878—1880.
- Redtenbacher, R.: *Steinmetzzeichen v. deutschen Bauwerken in Correspondenz. Bl. d. Gesamtvereins d. deutsch. Geschichts u. Altertumsvereine*, 1877 Nr. 2. Aufsatz dazu v. F. Schnei.
- Reichensperger: *Verm. Schriften*, Leipzig 1856.
- Reland: in *Kunstblatt, Beilage z. Morgenblatt* 1832, S. 246.
- Richter, O.: *Über antike Steinmetzzeichen*, Berlin 1885.
- Riemer: *Zur stadthannoverschen Baugeschichte*, in: *Hannover-Gesch. Blätter* 17/1914.
- Rziha, F.: *Studien über Steinmetzzeichen*, Wien 1883—85.

- , Vortrag über die Graphik der St.-Z. in: Corr. Bl. d. Gesamtvereins 1880 Nr. 3.
- , Studien über Steinmetz-Zeichen, in: Mitteilg. d. k. u. k. Central Comm., Neue Folge 7/1881.
- Sighart: Geschichte d. Bildend. Künste in Bayern.
- Schneider, F.: Über die Steinmetzzeichen, Mainz 1873.
- Stieglitz, Ch. L.: Über die Kirche d. h. Kunigunde zu Rochlitz u. d. Steinmetzhütte dass. 1829.
- , Beiträge z. Geschichte d. Baukunst 1834.
- Street, George Edm.: Some account of Gothic architecture in Spain, London 1865.
- Strzygowski, J., u. Forchheimer: Byzantinische Denkmäler, Bd. 2, 1893.
- Schuegraf, J. R.: Geschichte des Domes zu Regensburg, 2 Teile, in: VO 11 und 12, 1847, 1848.
- Schuchhard, C.: Die hannov. Bildhauer d. Renaissance, 1909.
- Schultz, A.: Die deutschen Dombaumeister d. Mittelalters in: Dohme, Kunst u. Künstler I. Abt. IV, Leipzig 1877.
- Schuster, E.: Kunst u. Künstler i. d. Fürstentum Calenberg und Lüneburg 1905.
- Tucher v.: i. Jahresbericht d. Hist. Vereins v. Mittelfranken 11/1841.
- Viollet-le-Duc: Dictionnaire de l'Architecture.
- Walderdorff Graf v., H.: Steinmetzzeichen und Hausmarken, in: VO 28, 1872.
- Wernicke, E.: Schlesische Steinmetzzeichen in: Schlesiens Vorzeit in Bild u. Schrift 34/1877.
- Wilhelm, K.: Die Burg Steinsberg, in: 12. Jahrhundert d. Sinsheimer Gesellschaft 1848.
- Winkelmüller, O.: Steinmetz- u. Meisterzeichen, Dissertation Hannover, Bibliothek d. techn. Hochschule, Msk. (Manuskript).
- Wulzinger, K.: Die Steinmetzzeichen der Bin-bir-direk, in: Byzant. Zeitschrift 22/1913.

## KRITISCHE NACHBEMERKUNGEN

Von Franz Diethauer

Es ist erfreulich, daß es eine solch mühevoll arbeit über die Steinmetzzeichen am Dom zu Regensburg gibt, wie sie Erwin *Gurlitt* und Otto *Bauschinger* 1927 für den Regensburger Dom in monatelanger Arbeit erstellt haben<sup>1</sup>. Leider ist diese wertvolle Arbeit bislang nicht veröffentlicht worden. Texte und Tafeln wären leichter zu veröffentlichen gewesen als die 20 Ablaufpläne, die übergroßes und überlanges Format aufweisen. In verkleinerter Wiedergabe wären hier die Steinmetzzeichen zu klein gekommen. Und bei Weglassung dieser Ablaufpläne bei einer Veröffentlichung ist der Arbeit beider Forscher nicht voll Genüge geleistet. Ich kenne die Ablaufpläne in der Regensburger Dombauhütte; Text und Tafeln verdanke ich der Güte von Professor Heinz Rosemann in Göttingen.

Die Ablaufpläne sind wie Generalstabskarten, sie sind im Text richtig aus-

<sup>1</sup> E. Gurlitt - O. Bauschinger, Sammlung der Steinmetzzeichen am Dom zu Regensburg und deren Auswertung für die Baugeschichte des Domes. Regensburg, 21. September 1927. Handschrift in der Staatlichen Dombauhütte Regensburg, mit 20 großen Ablaufplänen, 4 Tafeln Steinmetzzeichen, V. Tafel Grundrißplan des Domes.

gewertet, so daß die Weglassung bei dieser Veröffentlichung zwar schmerzhaft ist, aber immerhin noch besser ist als gar keine Veröffentlichung. Inzwischen ist der „Zahn der Zeit“ nicht untätig gewesen; vieles von dem, was die beiden Forscher 1927 noch gesehen haben, ist verwittert oder durch Neues ersetzt. Schade, daß man bei Anbringung von Baugerüsten am Dom nicht alle noch sichtbaren Steinmetzzeichen einfach abpaust, mit genauem Fundort, Funddatum und Findervermerk in einem Ordner der Dombauhütte für spätere Auswertung verwahrt! So konnte ich außen am Ostchor im März 1976 von hängenden Gerüsten aus, die wegen Neuanfertigung von geflochtenen Drahtgittern vor den Fenstern nötig waren, wobei auch gleichzeitig die Steinflächen saniert wurden, eine schöne Anzahl bisher unbekannter Steinmetzzeichen aufnehmen. 1927 standen nur einfache Ferngläser zur Verfügung. Bei steilem Beobachtungswinkel können in bestimmter Höhe keine Zeichen mehr ausgemacht werden auf der schwärzlichen Steinpatina. Oder man steht oben auf einem Umgang und kann bei senkrechtem Abfall der Wände nach unten so gut wie nichts beobachten.

Überraschend haben die beiden Beobachter 1927 alle Zeichen, die sie nur einmal fanden, nicht in ihre Tafeln aufgenommen oder aber in den Ablaufstafeln zwar vermerkt, aber mit Fragezeichen versehen. Gleichfalls haben sie Steinmetzzeichen ganz unten und außen am Dom, die nur einmal zu finden waren, überhaupt nicht aufgenommen, weil ja die Möglichkeit bestand, daß sie nur Besuchermarken waren. Aber wenn unten ein Zeichen die alte Patina zeigt und gut in die Zeit des Baues paßt, hätte man solche Zeichen doch aufnehmen müssen, vielleicht mit der Zubemerkung, daß man nur eine Fundstelle vorgefunden hätte. Nach meiner Schätzung sind 1927 am Chor nur 25 % der Zeichen gefunden worden. Kann man aus solchen Teilfindungen eine Gesamtaussage machen, hinkt nicht eine solche Statistik?

Was in der Arbeit von 1927 nicht vermerkt steht, ist die Zusammenarbeit von zwei Disziplinen. Fürs Erste sind hier die am Dom gefundenen und ausgewerteten Steinmetzzeichen befragt worden. Fürs Zweite wurde bei dieser Sammelarbeit auch die Bauplastik und Bauornamentik des Domes mitgesehen und ergab wichtige Hilfe für die zeitliche Ansetzung. Hier hat die beiden Forscher Baurat Karl Zahn umsichtig beraten, sie hätten sich keinen besseren Mentor wünschen können. Und bescheiden, wie er war, hat er sich als Berater ganz im Hintergrund gehalten, um die Arbeit beider Kunststudenten möglichst aufzuwerten und nicht im geringsten zu schmälern.

1959 habe ich im Spätsommer Professor Dr. Rosemann aus Göttingen mit einer Gruppe seiner Studenten im Domkreuzgang getroffen. Auf meine Frage, wie stark die Regensburger Dombauhütte im Durchschnitt gewesen sei, meinte er 50—80 Steinmetzen. Dies scheint kaum vorstellbar; denn ich hatte eben in Bettbrunn an einem Fensterrahmen im Nordosten des Chores der Wallfahrtskirche einen Sammelstein aus der Zeit um 1460 gefunden mit 78 Zeichen. Wenn ich das Zeichen des Parliers Matthäus Roritzer und das des Großmeisters, seines Vaters Conrad Roritzer, dazurechnete, waren es genau 80 Zeichen.

Arbeitsumfang und Geld bestimmten im Mittelalter die Größe einer Baugruppe. Die Niedermünsterkirche in Regensburg wurde etwa 1165—1175 mit Steinplatten außen verblendet, das ältere Kernmauerwerk bestand aus Kleinquadern. Ich habe an den Quadern fast 180 Steinmetzzeichen gefunden, d. h. Steinmetzzeichen von 180 verschiedenen Steinmetzen. Am Quaderwerk der Regensburger Schottenkirche habe ich fast 190 verschiedene Steinmetzzeichen auf-

genommen, trotzdem ich am nördlichen Langhaus außen und hoch oben am Westgiebel keine Untersuchung vor Ort durchführen konnte<sup>2</sup>. Als in den Jahren 1479—1491 die Burghausener Burg wegen der drohenden Türkengefahr von den Reichen Herzögen von Landshut zur stärksten Landesfestung ausgebaut wurde, waren 4000 Handwerker tätig, das war die größte Baustelle im damaligen Europa<sup>3</sup>.

Wenn in *Passau* Krypta, Chor und Querschiff des alten gotischen Domes 1288 fertig waren in etwa 30jähriger Bauzeit<sup>4</sup>, wenn in *Straßburg* zwischen 1250—1275 das Langhaus des Münsters geschaffen wurde, was mit zur raschesten Bauausführung gehört, die wir aus dem Mittelalter kennen<sup>5</sup>, dann dürfen wir auch für den *Chor* des Regensburger Domes eine kurze Bauzeit annehmen. In Regensburg, der damals volkreichsten Stadt Süddeutschlands<sup>6</sup>, war das Großkapital vorhanden, man denke an die vielen Stadtburgen der reichen Patrizier<sup>7</sup>, dann kommt man beim Chorbau auf einen harten Kern der damaligen Dombauhütte von 250 Steinmetzen. Hinzu kamen durchreisende oder in der Wanderzeit sich hier nur zwei Jahre aufhaltende Steinmetzen, ferner eine Gruppe von Lehrbuben, so daß sich etwa 400 Steinmetzen am Bau des Chores betätigten, vielleicht waren es sogar gegen 450 Meister, Gesellen und Lehrbuben. Zur Dombauhütte gehörten auch Zimmerleute, Schreiner, Riemerer, Seiler, Schmiede; sogar Frauen, die die Küche und Kantine führten und am Bau putzen mußten.

Da der Ablassbrief von Papst Innozenz IV. vom 13. August 1254<sup>8</sup> davon spricht, daß Domdekan und Domkapitel mit dem *Neubau* der Kirche — d. h. des *Doms* — schon den Anfang mit diesem aufwendigen Bauwerk gemacht hätten, so ist der Baubeginn vor diesem Datum anzusetzen. Die päpstliche Ablassbulle von 1254 war also nicht der Startschuß für den Domneubau, der mit dem Chor begann, sondern der schwerste Böller, damit man allüberall aufmerksam wurde und reichlich spendete. Der Fachausdruck „reparatio, reparare“ = Neubau, neubauen findet sich in sämtlichen päpstlichen Ablassbullen des Mittelalters. Dieser Fachausdruck ist dem Werk des römischen Baumeisters *Vitruv* „De architectura“ entnommen, welches Werk zwar nicht vollständig erhalten ist, aber im ganzen Mittelalter vielfältig abgeschrieben und sehr hoch geschätzt wurde.

Übrigens scheint der Chorbau an der Südostseite begonnen zu sein. In den ersten Baujahren ging der Bau nur zähflüssig voran, weil es schwere Zerwürfnisse gab zwischen Stadt und Bischof und es erst 1256 zum Vergleich kam. Nach 1256 ging es am Chorbau mit beispiellosem Einsatz aller Kräfte voran, so daß man um 1260 schon am Umgang war, wo das Triforium aufsitzt.

In Höhe der 6. Langhauspfeiler des alten Domes (von der Ostapsis aus gerechnet) war man bei den Grabungen 1924/25 auf eine nachträglich eingezogene

<sup>2</sup> Meine Sammlung romanischer Steinmetzzeichen in und um Regensburg, 1976 abgeschlossen, wird sehr wahrscheinlich im kommenden Jahr veröffentlicht werden in der Oberpfälzer Heimat, Weiden.

<sup>3</sup> V. Arnpeck, *Chronicon Bajoariae* zum Jahre 1488. Zitiert im Amtlichen Führer der Burg zu Burghausen (1974) 11.

<sup>4</sup> W. Schmid, *Passau*, in: *Berühmte Kunststätten* 60 (1912) 32.

<sup>5</sup> K. Friederich, *Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11. bis zum 18. Jahrhundert* (1932) 65.

<sup>6</sup> M. Spindler, *Handbuch der Bayerischen Geschichte* 1 (1967) 409.

<sup>7</sup> R. Strobel, *Das Bürgerhaus in Regensburg*, 1976.

<sup>8</sup> Th. Ried, *Codex chron.-dipl. Episcopatus Ratisbonensis* 1 (1816) 440 f.

Mauer gestoßen, die hier das Mittelschiff absperrte und an die sich locker im südlichen Seitenschiff eine Trennwand größerer Stärke anfügte<sup>9</sup>. 2 oder 3 Joche des nördlichen Seitenschiffes von Osten her werden auch weiterhin dem Gottesdienst gedient haben mit einem nördlichen Ausgang für die Domherren, die in den Stiftsgebäuden im Osten und Westen des Kreuzgangs wohnten<sup>10</sup>. Es ist unvorstellbar, daß diese Notmauer erst nach dem Brand von 1273 aufgezogen wurde. Der Abbruch des Südwestturms, der Westvorhalle und der westlichen Teile des alten Doms muß um 1250 vorgenommen worden sein, man brauchte doch einen Bauplatz und mußte ihn planieren. Das Abbruchmaterial mußte gesäubert und nahe gelagert werden zur Wiederverwendung bei Grundmauern und angeblendetem Sockel des gotischen Chores. Das nördliche Seitenschiff blieb so gut wie ganz stehen, wurde südseitig abgemauert und befenstert und diente als *Dombauhütte*. Um 1500 wurde über dem nördlichen Seitenschiff des alten Domes das *Domkapitelhaus* errichtet unter Dombaumeister Wolfgang Roritzer<sup>11</sup>.

Etwa von 1251 bis 1276 dauerte der *Chorbau* am Regensburger Dom. Eine riesige Arbeit war die Errichtung der tiefen Grundmauern mit Anblendung des gewaltigen *Sockels*, der den ganzen Dom umläuft und fürs Auge den Dom zu tragen scheint. Hier wurde die Abbruchmasse des romanischen Doms verbaut. Der Sockel ist die Erinnerung an den Sockel, auf dem der alttestamentliche Tempel ruhte. So ruht die Kirche des Neuen Bundes auf dem Alten Bund. Wie tief die Fundamente des Regensburger Doms hinabreichen, hat noch keine Ausgrabung untersucht. Jedenfalls ist der Dom auf dem besten Baugrund errichtet. Die Fundamentierung ist das Schmerzenskind der gotischen Baumeister gewesen. Die Fundamente der gotischen Elisabethkirche zu Marburg erreichen eine Tiefe von mehr als 12 Metern, die des Kölner Doms sogar 19 Meter, sind also sorgfältig ausgeführt<sup>12</sup>. Der Regensburger Dom ruht an keiner Stelle auf eichenem Pfahlrost, wie viele andere Kirchen mit ungünstigem Baugrund und hohem Grundwasserstand z. B. am Turm von St. Martin in Landshut oder unter St. Martin in Amberg am Vilsufer.

Der gewaltige Feuersturm vom April 1273 war für St. Johann, den Domkreuzgang, den alten romanischen Dom, soweit er noch stand, und für den neuen Domchor ein mächtiger Schock und Baueinschnitt. Die Domsteinmetzen mußten überall in der Stadt beim Wiederaufbau helfen. Die Gerüste am neuen Domchor waren verbrannt, die neuen Fenster waren teilweise mit Brettern verschlagen und hatten nur unten eine Notverglasung. Die Feuersturm- und Blitzschäden mußten ausgebessert werden, der Bau durfte nicht einschlafen. Jedenfalls brachte dieser Feuersturm den Zeitplan am Domchor schwer durcheinander. So wurde im Juni 1276 durch Bischof Leo Thundorfer erst der *Chor* eingeweiht<sup>13</sup>. Zur

<sup>9</sup> L. Altmann, Die Baugeschichte des gotischen Domes von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts, in: Der Regensburger Dom, hrsg. von G. Schwaiger = Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 10 (1976) 98.

<sup>10</sup> R. Strobel, Der Domkreuzgang mit seine Kapellen und Anbauten, in: Der Regensburger Dom (vgl. Anm. 9) 119—134 bes. 134.

<sup>11</sup> F. Diethauer, Das Dombaumeistergeschlecht der Roritzer im 15./16. Jahrhundert in Regensburg, in: Zeitschrift für Genealogie Heft 6 (1976) 192. — Kdm Regensburg I (1933) 196—206.

<sup>12</sup> P. Booz, Der Baumeister der Gotik (1956) SS.

<sup>13</sup> A. F. Oefele, Rerum boicarum Scriptores I (Augsburg 1763) 208, nach Laurentius Hochwart.

Chorweihe war der Chor zwischen den beiden östlichen Vierungspfeilern mit einer zwei Meter breiten *Notmauer* verschlossen, die auch die beiden Seitenschöre miteinschloß. Westlich davon war die Nord- und Südmauer der Vierung schon bis zum ersten Stock fertig als Widerlager für diese Notmauer. Ebenso waren die Grundmauern mit angeblendetem Sockel schon mindestens zwei Joche gen Westen gelegt. Wo diese Notmauer an Pfeiler oder Seitenschiffmauern anstößt, wurde statt Mörtels Hafnerlehm verwendet. So hat es 1399 auch gehalten der große Peter Parler, als er den Chor des Prager St. Veitsdoms mit einer Notmauer gen Westen zu abschloß.

Die *Zeiteinteilung* in der Handschrift von 1927 muß geändert werden:

*I. Bauabschnitt* von 1254 (?) — 1276. Der *II. Bauabschnitt* erfolgte bei bedeutend verkleinerter Dombauhütte, die Belegschaft muß unter 100 abgesunken sein: 1276 bis etwa 1325. Hier wurde die *Vierung* ausgebaut und das nächste Joch nach Westen zu. Die Notmauer im Chor wurde niedergelegt und in Höhe des ersten Pfeilerpaares westlich der Vierung wiedererrichtet. Dazu war nötig, daß bereits im 2. Joch nach Westen zu die Seitenschiffmauern bis zum ersten Stock gediehen waren und der Sockel mit den Grundmauern schon für die zwei westlich anschließenden Joche gelegt war. Der *fünfkardige Lettner* mit dem Kreuzaltar unter dem mittleren Joch konnte geweiht werden von Bischof Nikolaus von Ybbs. Damit war der Dom im Wesentlichen für Klerus und Volk benützbar ab 1330, der Rest des alten romanischen Doms konnte abgetragen und seine Steine zum weiteren Grundmauer- und Sockelbau benützt werden.

Der *III. Bauabschnitt* ist mit 1325—1380 anzusetzen. Hier ging der Sockelbau an der Südseite schneller voran als an der beengten Nordseite, wo Teile von St. Johann lagen, deren Kanoniker nur schweren Herzens dem Zwang zum Weichen folgten. Das Mittelalter kannte keine Enteignung; wenn die Kanoniker von St. Johann nicht wichen, mußte man eben auf ihrer Seite kleintreten und warten. Der Sockel ist auf der nördlichen Domseite westlich vom Eselsturm wesentlich schmaler als an der Ost-, Süd-, und Westseite. Das barg Gefahren in sich! Am *Südturm* ging es um 1350 aufwärts, um 1380 war das zweite Stockwerk fast fertig. So konnte um 1380 das untere Stockwerk des Westportals aufgebaut werden. Um 1383 wurde der *Nordturm* fundamentierte nach dem Abbruch von St. Johann und Verlegung an die heutige Stelle. Leider hat man in der Eile die ehemaligen Fundamente von St. Johann nicht vertieft, nur verstärkt, was dann erhebliche Rißerscheinungen 1464 hervorrief und besondere Abhilfe erheischte.

Der *IV. Bauabschnitt* umfaßt die Zeit von 1380—1456, in welcher letzterem Jahre Conrad Roritzer den Dombau in Oberleitung bekam<sup>14</sup>.

Der *V. und letzte Bauabschnitt* wäre anzusetzen 1456—1538, wo der letzte bekannte Dombaumeister Ulrich *Heydenreich* verstarb und der Dombau einschloß. Der Barock machte sich an etlichen Altären und an der Vierung zu schaffen. Die Neugotik im 19. Jahrhundert unter König Ludwig I. und seinem Baumeister Klenze nahm 1834—1839 dem Dom seine barocke Ausstattung, versetzte Grabsteine und Altäre und verminderte deren Zahl gewaltig. War der gute Wille der Neugotik eine Verbesserung oder eine Verböserung für den Dom? 1859—1869 unternahm es Bischof Ignatius von Senestrey mit seinem Dombaumeister

<sup>14</sup> F. Diethauer, Die Roritzer als Dombaumeister zu Regensburg, in: Der Regensburger Dom (vgl. Anm. 9) 111—118, hier 113.

Denzinger, die beiden Türme zu behelmen und die Vierung mit dem jetzigen Dachreiter auszubauen.

Von den deutschen Domen hat die umfanglichste und wohl umfassendste Darstellung seiner Steinmetzzeichen gefunden das Münster zu *Straßburg*<sup>15</sup>. Die Steinmetzzeichen sind sehr schematisch gezeichnet, haben fast all ihr persönliches Leben verloren. Vom *Kölner Dom* hat Hubert Kusche Steinmetzzeichen veröffentlicht<sup>16</sup>. Die Steinmetzzeichen des *Ulmer Münsters* und des *Wiener St. Stephansdomes* sind nicht vollständig erschienen. Die Steinmetzzeichen-Wiedergabe in den Kunstdenkmälern Bayerns ist frisiert und idealisiert; das ist nicht unbedenklich. Die Steinmetzzeichen des *Konstanzer Münsters* mit 478 Nummern sind nach idealisierter Austuschung der Pausen fotografisch verkleinert wiedergegeben<sup>17</sup>.

Die Arbeit der beiden Kunststudenten über die Steinmetzzeichen des Regensburger Domes von 1927 ist eine Gelegenheitsarbeit, eine Station, die sie auf dem Weg zu ihrer akademischen Abschlußprüfung durchlaufen mußten. Daran krankt ihre Arbeit auch. Ihre Professoren haben sie mit dem Vorurteil geimpft, gotische Steinmetzzeichen seien grundsätzlich stäbchenförmig. Mit dieser Brille bewaffnet haben sie auch fast nur stäbchenförmige Zeichen gesehen und aufnotiert. Die blutvollen bildlichen Zeichen, die in beachtlicher Anzahl bis in die späteste Gotik vorhanden waren, haben sie fast vollständig ausgefiltert, vor allem solche, die Bilder aus Flora und Fauna zum Inhalt hatten. Bildzeichen, die in gleicher Ausführung und Größe wie sonstige Steinmetzzeichen und genauso oft vorkommen, dürfen nicht aus Vorurteilen als Steinmetzzeichen abgelehnt werden und der Unbeachtung verfallen<sup>18</sup>. Wenn ich z. B. am spätromanischen Regensburger Schottenportal auf der westlichen Hauptbildfläche den Meerdrachen beobachtet habe, auf dem der Blattschuß vorgerissen war, dann liegt hier grimmiger Steinmetzhumor vor. Man will so zeigen, daß es sich um ein böses Tier handelt, das abgeschossen gehört. Für ein solches Hinweiszeichen sollte man dankbar sein, denn es erleichtert wesentlich das Verständnis für das dargestellte Wesen! Und solch direkte Zeugnisse aus der Zeit sind außerordentlich selten.

An tieferem Verständnis der Steinmetzzeichen, in denen viel gesunkenes Kulturgut steckt, ermangelte es den beiden Sammlern. Da ist z. B. auf Tafel I, 7. Zeile von oben, 6. Zeichen von links ein anscheinend gerundetes M wiedergegeben. Aber es ist in der Tat das bildliche Zeichen Steinschleuder.

Die Steinmetzzeichen sind aus den Haus- und Hofmarken<sup>19</sup> hervorgegangen, die die Steinmetzen mit zur Arbeitsstätte brachten. Gerade die ältesten romanischen Steinmetzzeichen sind so kompliziert, daß sie die schwierigsten Schlüssel zur Konstruktion bräuchten, was eine unhaltbare Vorstellung ist. Wären die Steinmetzzeichen am Bau erfunden worden, wären sie von Anfang an ganz einfach in den Stein zu hauende Zeichen, was sie jedoch gerade am Anfang nicht

<sup>15</sup> Friederich wie 5 Tafeln I—VIII.

<sup>16</sup> H. Kusche, Die Steinmetzzeichen des Kölner Domes. I. Teil, in: *Kölner Domblatt* (1959) 111 ff.

<sup>17</sup> *Kunstdenkmäler Südbaden I, Das Münster unserer lieben Frau zu Konstanz*. Von Heribert Reiners (1955). Auf XI Tafeln mit Text S. 571. Fundstellen 579.

<sup>18</sup> Vgl. die schönen bildhaften Steinmetzzeichen an der Zisterzienserinnenkirche zu Maidbronn bei Würzburg aus dem späten 13. Jahrhundert, in: *Kdm Unterfranken III* (1911) 97, Figur 67 mit 63 Nummern.

<sup>19</sup> A. Homeyer, *Haus- und Hofmarken* (1870).

sind, sondern erst langsam werden. Manche bildhaften Zeichen werden nie ganz einfach.

Wie die Haus- und Hofmarken *vererblich* waren nach dem Recht der Erstgeburt, so sind es auch die Steinmetzzeichen. Neuverliehene Zeichen sind in der Minderzahl im Vergleich zu den ererbten Zeichen. Aus einem bestimmten Zeichen einen bestimmten Steinmetz ermitteln zu wollen, ist genauso schwierig, wie eine Nähnadel in einem großen Heuhafen suchen zu wollen. Die *Großmeister* der Regensburger Dombauhütte kenne ich mit ihrem Zeichen erst ab Heinrich *Zehentner*; Liebhart *Mynner*, seinen Nachfolger, kenne ich nicht urkundlich mit seinem Zeichen, kann es aber als sehr wahrscheinlich angeben. Die *Roritzer* mit ihrer Familie kenne ich, ebenso die *Engl* und ihre Verwandtschaft<sup>20</sup>. Was die anhängenden Siegel bei einer mittelalterlichen Urkunde sind, das sind die Steinmetzzeichen an einem mittelalterlichen Bau. Es steckt in diesen Gebilden der Geist ihrer Zeit; da sie meist Buchstabengruppen angehören, sind sie auch im Geist ihrer Zeit geschrieben. Da Vater und Sohn das gleiche Zeichen haben, muß man auch Stilkritik und Bauornamentik einschalten, um Klarheit zu bekommen, wer von beiden was gemacht hat. Es sollte in Deutschland eine zentrale Stelle geben, vielleicht an einer Hohen Schule, die alles sammelt, was mit Werkstandorten zusammenhängt, wo alle Veröffentlichungen registriert und gesammelt werden. Wanderungen von Steinmetzen könnten so eher nachgewiesen werden und wichtige Zusammenhänge und Beziehungen gesehen werden, sowie Forschungslücken sich eher schließen lassen. Die Steinmetzzeichen sind bisher in der Forschung zu wenig berücksichtigt worden. Wo Bauurkunden fehlen, vermögen sie wichtige Aussagen zu machen<sup>21</sup>.

<sup>20</sup> F. Diethauer wie Anm. 11 Tafel S. 185 und wie Anm. 14 Tafel S. 110.

<sup>21</sup> W. Wiemer, Die Baugeschichte und Bauhütte der Ebracher Abteikirche 1200—1285, in: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung 17 (1957) 12 und 26.



ZEICHEN DER 2. BAUPERIODE 1325-1380

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12  
 A B C D E F G H I J K L M N  
 O P Q R S T U V W X Y Z  
 a b c d e f g h i j k l m n  
 o p q r s t u v w x y z  
 A B C D E F G H I J K L M N  
 O P Q R S T U V W X Y Z  
 a b c d e f g h i j k l m n  
 o p q r s t u v w x y z

SAMMELSTEIN I    P    T    F    A    E    Y    I    A    A

F    G    H    I    J    K    L    M    N    O    P    Q    R    S    T    U    V    W    X    Y    Z

SAMMELSTEIN II    α 1927 NOCH ERKENNBAR :

A    B    C    D    E    F    G    H    I    J    K    L    M    N    O    P    Q    R    S    T    U    V    W    X    Y    Z

b ZU DEN OBIGEN (a) VON J.R.SCHUEGRAF 1848 FESTGESTELLT :

A    B    C    D    E    F    G    H    I    J    K    L    M    N    O    P    Q    R    S    T    U    V    W    X    Y    Z

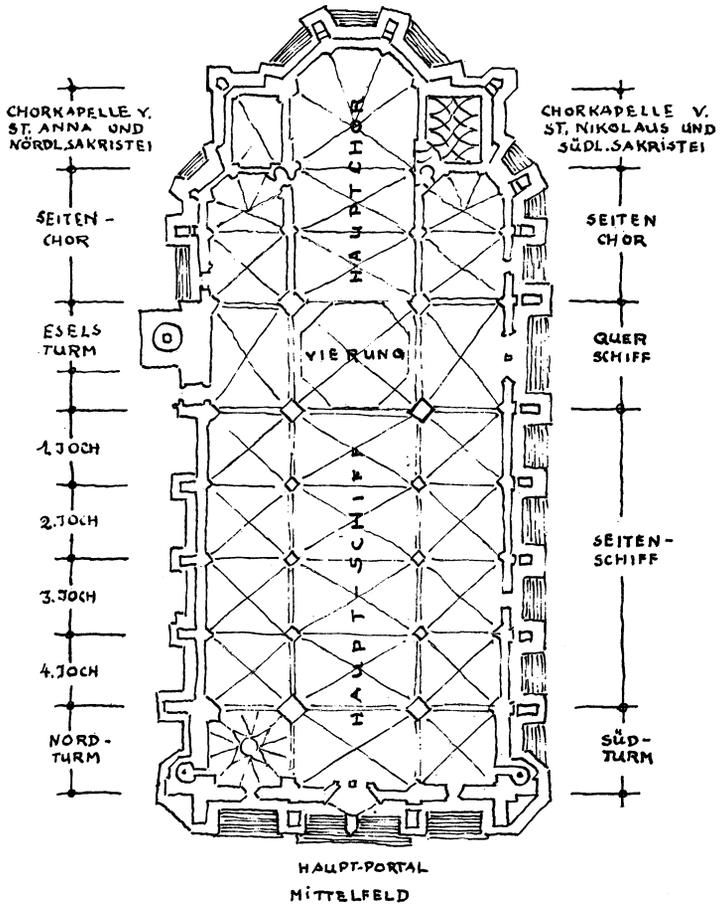


ZEICHEN DER 4. BAUPERIODE 1450-1530

1	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
2	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
3	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
4	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
5	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
6	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
7	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
8	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
9	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
10	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
11	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
12	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
13	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
14	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
15	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
16	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
17	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
18	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
19	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
20	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
21	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
22	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
23	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
24	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
25	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
26	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
27	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
28	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
29	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
30	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
31	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
32	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
33	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
34	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
35	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
36	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
37	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
38	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
39	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
40	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
41	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
42	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
43	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
44	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
45	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
46	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
47	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
48	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
49	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ
50	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ	ŷ

*Handwritten signature*

OST-SEITE



DOM ZU REGENSBURG — GRUNDRISSPLAN 1:500